

Vorwort

Dieter Bingen, Andrzej Kaluza, Basil Kerski, Peter Oliver Loew

Die kulturelle und die sprachliche Vielfalt Deutschlands sind keine Phänomene des 21. Jahrhunderts. Das Land, das heute Deutschland ist und das einst in einem Reich aufgehoben war, das sich heilig-römisch und seit 1871 deutsch nannte, war seit Jahrhunderten „multikulturell“ geprägt. Die Menschen, die hier lebten und leben, die Kulturen, die dieses Land geprägt haben und prägen, die Idiome, die hier gesprochen wurden und werden, und nicht zuletzt die Geschichte dieses Landes – sie sind nicht als ausschließlich „deutsch“ zu bezeichnen. Dabei hat das, was sich mit dem Polnischen, den Polinnen und Polen, der polnischen Sprache, der polnischen Kultur in Deutschland verbindet, durchaus nicht den geringsten Anteil an den vermeintlich „fremden“ Einflüssen. Es genügt schon, an all die polnisch klingenden Namen in deutschen Telefonverzeichnissen zu erinnern oder an polnische Wörter, die in die deutsche Sprache „eingewandert“ sind, oder auch an die große Zahl deutsch-polnischer dynastischer Verflechtungen und Ehen, um zu verdeutlichen, wie viele nicht deutsche Spuren es in Deutschland gibt – und wie viele davon polnisch sind.

Unser Buch möchte diesen Spuren nachgehen. Die mehr als tausend Jahre währende Nachbarschaft Deutschlands und Polens, Wanderungen von Menschen aus polnischen in deutsche Gebiete haben die deutsche Gesellschaft weitaus stärker geprägt, als dies den Anschein hat. Die Vielzahl der polnischen Spuren ist geradezu verblüffend: Nicht immer treten sie offen zutage, manchmal sind sie tief verschüttet.

Wahrscheinlich hat die polnische Kultur in Deutschland mehr Spuren hinterlassen als irgendeine andere Kultur: Frankreich ist gewiss vielfach präsent, doch kam es in der deutsch-französischen Geschichte nie zu solchen Massenmigrationen, wie es sie seit dem Mittelalter in der deutsch-polnischen Nachbarschaft gegeben hat (die Zuwanderung der Hugenotten einmal ausgenommen). Und diese Migrationen gingen in beide Richtungen. Freilich lassen sich auch italienische, niederländische, böhmisch-tschechische Spuren in Deutschland finden, doch sind sie entweder verstreuter oder konzentrieren sich eher auf einzelne Bereiche, beispielsweise die Kunst. Die deutsch-jüdische Nachbarschaft bis zur kurzzeitigen Symbiose mit der nahezu vollständigen Assimilation der deutschen Juden im 19. Jahrhundert war anderer Natur. Jüdische Spuren in Deutschland wurden im 19. und 20. Jahrhundert oft als deutsche Spuren wahrgenommen, jedenfalls nicht als solche, die in erster Linie von Fremdheit zeugten – bis zu dem mit der NS-Herrschaft einhergehenden Kulturbruch. Spanische, portugiesische, jugoslawische, türkische, kurdische oder griechische Spuren werden in der Regel vor allem mit der Anwerbung der sogenannten Gastarbeiter in den 1950er- und 1960er-Jahren in Verbindung gebracht. Noch jüngeren Datums sind arabische und viele andere Spuren.

Dieses Buch wirft den Blick auf die polnischen Spuren in Deutschland bis in die jüngste Gegenwart. Es reiht aber nicht etwa (nur) lexikalisches Wissen aneinander, sondern gewährt ebenso überraschende Einblicke in Unbekanntes und Spannendes, und es erzählt, im Idealfall, auch Geschichten. Es ist sozusagen ein „Lesebuchlexikon“, das informativ *und* unterhaltend sein will. Und es will staunen machen.

Wahrscheinlich hat die polnische Kultur in Deutschland mehr Spuren hinterlassen als irgendeine andere Kultur.

Doch jedes Buch hat Grenzen, zum Beispiel Grenzen des Umfangs. Rund 250 Beiträge, so schien es den Herausgebern, müssten genügen, selbst wenn dieses Lesebuchlexikon doppelt oder auch zehnmal so viele Texte enthalten könnte. Aber es gibt auch andere Grenzen, zum Beispiel geografische. So haben wir bei unserer Spurensuche Deutschland in den Grenzen von heute zugrunde gelegt: Die sehr zahlreichen polnischen Spuren in den historischen deutschen Gebieten im Osten – in Schlesien, Pommern oder (Ost-)Preußen – spielen hier somit keine Rolle, ebenso wenig wie polnische Spuren etwa im Elsass und in Lothringen. Auch wenn es da einiges zu erzählen gäbe, etwa über den Aufenthalt des abgesetzten und exilierten Königs Stanisław Leszczyński in Weißenburg/Wissembourg und Nancy. Außerdem bleibt der gesamte deutsch-österreichische Raum außen vor und blitzt nur gelegentlich auf, so wenn es etwa um Józef Poniatowski geht und um dessen Wiener Jugend.

Sehr viel schwieriger gestaltet sich die Frage, was als „polnische Spur“ identifiziert und bezeichnet werden kann – und bleibt in dem einen oder anderen Fall streitig. So mag das, was die Herausgeber als polnische Spur in Deutschland ausmachen, von anderen kaum so benannt werden, nehmen wir etwa das Beispiel Günter Grass. Grass, der aus dem kulturell stark deutsch geprägten Danzig stammte und sich zum kaschubisch-polnischen Teil seiner Familie bekannte, hätte sich selbst nicht als „polnisch“ beschrieben. Dennoch hat er polnische Spuren in Deutschland hinterlassen, denn seine Schilderungen deutsch-polnischer Milieus im Danzig der Zwischenkriegszeit und die Bedeutung, die er dem deutsch-polnischen Dialog zumaß, haben die deutsche Nachkriegskultur maßgeblich geprägt und unter dem Deckmantel deutscher Literatur Wissen über Polen in eine Gesellschaft „geschmuggelt“, die von Polen lange nichts wissen wollte.

Sehr viel schwieriger gestaltet sich die Frage, was als „polnische Spur“ identifiziert und bezeichnet werden kann.

Das Dilemma des „Polnischen“ erstreckt sich auf viele weitere Gruppen, etwa die sogenannten Ruhrpolen: Die protestantischen Masuren hielten sich im Ruhrgebiet oft von ihren katholischen Sprachgenossen fern, polnisch-katholische Arbeitsmigranten aus dem preußischen Osten waren ebenfalls bestrebt, sich rasch an die neue Lebensumwelt in Westfalen mit ihrer deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Polnische Juden kamen zwar im 19. Jahrhundert und bis in die Zwischenkriegszeit aus den polnischen Gebieten, sprachen aber oft gar kein Polnisch, sondern Jiddisch, und selbst wenn sie polnischsprachig waren, haben manche Polen bis heute Mühe, sie als „wahre Polen“ zu akzeptieren, ein prominentes Beispiel dafür ist Rosa Luxemburg. Aus- und Umsiedler wiederum, die in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Volksrepublik Polen in die beiden deutschen Staaten kamen, empfanden sich häufiger als Deutsche denn als Polen, ja waren nicht selten darum bemüht, alles Polnische möglichst rasch abzulegen. Doch sie alle trugen auch Polnisches in eine deutsche Umgebung hinein, und oft waren ihre Identitäten hybrid – deutsch, polnisch, vielleicht auch oberschlesisch, kaschubisch, masurisch, jüdisch oder sonst wie gemischt.

Was die Auswahl der Beiträge anbelangt, so haben wir zum einen versucht, die wichtigsten Personen, Orte, Ereignisse, Phänomene aufzunehmen, zum anderen haben wir uns darauf verlegt, Unbekanntes, Vergessenes oder auch Skurriles aufzuspüren. Scheinbar Marginales sollte gleichermaßen zur Sprache kommen. Keineswegs musste das Geschilderte „identitätsrelevant“ für die deutsche und/oder die polnische Gesellschaft sein, es sollte nicht darum gehen, über weitere „deutsch-polnische Erinnerungsorte“ zu schreiben: Damit hat sich in den vergangenen Jahren ein anderes Herausgeberteam ausführlich beschäftigt und fünf voluminöse Bände vorgelegt.¹

¹ Hans Henning Hahn/Robert Traba/Peter Oliver Loew (Hrsg.): *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, 5 Bde. Paderborn 2012–2015.

Auch hat das gedruckte Buch nicht die Grenzenlosigkeit des Internets, wie etwa das Projekt „Porta Polonica“, das die polnische Präsenz in Deutschland in der virtuellen Welt ausbreitet.²

Jedenfalls erforderte die Begrenzung des Umfangs den Mut zur Lücke. So hätte man beispielsweise fast jeder deutschen Klein- und Mittelstadt, von den Großstädten ganz zu schweigen, einen eigenen Beitrag widmen können, um all die hier verborgenen polnischen Geschichten ans Tageslicht zu holen. Wir haben uns aber für die Auswahl einiger weniger Städte entschieden, und zwar solcher, in denen sich nicht nur zahlreiche polnische Spuren finden, sondern die zudem über Strukturen verfügen, wie sie ähnlich in vielen anderen Städten vorhanden sind (etwa Vereine, Geschäfte); Berlin, Bremen, Dresden, Hamburg, Leipzig und München stehen somit stellvertretend für diese. Doch wer etwas genauer sucht, der erfährt auch etwas über Köln (zum Beispiel unter den Einträgen „Richeza“ oder „Botschaften“), Regensburg („Mieszko“, „Piontkowski“) oder Frankfurt am Main („Auschwitz-Prozesse“, „Schwesta Ewa“). Und noch eine Eingrenzung haben die Herausgeber vorgenommen: Die Mehrzahl der ausgewählten Beiträge bezieht sich auf die vergangenen beiden Jahrhunderte, während die Geschichte der Präsenz von Polnischem in Deutschland im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit mit relativ wenigen Einträgen auskommen muss.

Die Arbeit an solch einem Lesebuchlexikon kann mit Fug und Recht als höchst komplex bezeichnet werden. Entscheidend für das Gelingen war, dass das Konzept, welches nach vielen Beratungen der Herausgeber zutage trat, bei der Bundeszentrale für politische Bildung nicht nur auf offene Ohren, sondern bereits bei der ersten Vorstellung auf spontane Begeisterung stieß. Damit konnte das Deutsche Polen-Institut (DPI) einen Gutteil der über das Redaktionelle hinausgehenden Arbeit abgeben, was jedoch keinesfalls heißt, dass es nichts mehr zu tun gab. Autorinnen und Autoren waren bald gefunden und wurden auf eine gemeinsame Linie eingeschworen. Die Koordination des redaktionellen Teils im DPI lag in den Händen von Andrzej Kaluza und Peter Oliver Loew. Die Kolleginnen und Kollegen in der Bundeszentrale für politische Bildung – insbesondere Hans-Georg Golz und Hildegard Bremer – begleiteten das Projekt sehr kooperativ, die Lektorin Yvonne Paris erwies sich als ein Geschenk des Himmels und das Büro Leitwerk hat Texte und Bilder zu einem Lesebuch verbunden, das erfrischend innovativ gestaltet ist. Ihnen allen sei herzlich gedankt, darüber hinaus auch allen anderen an dem Projekt Beteiligten, die hier namentlich nicht erwähnt werden – *dziękujemy bardzo!*

Darmstadt und Berlin im Januar 2018

² Siehe www.porta-polonica.de

So haben wir zum einen versucht, die wichtigsten Personen, Orte, Ereignisse, Phänomene aufzunehmen, zum anderen Unbekanntes, Vergessenes oder auch Skurriles aufzuspüren.